Männerbuch der Woche
37te KW

Frank Keil

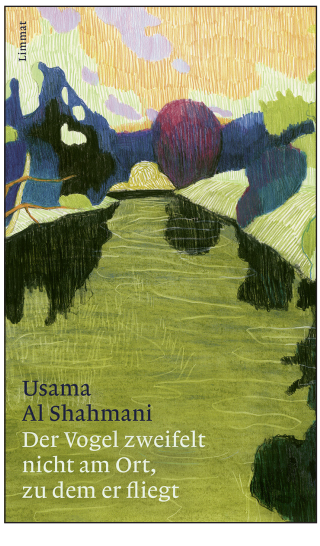
Vier Stunden, leichte Wanderung

Wo ist man daheim? Wo findet man ein neues Zuhause? Erst recht, wenn man nicht freiwillig gegangen ist.

Wir wissen das alles. Oder zumindest das Meiste. Was los ist in der Welt, in welch bedrückenden Verhältnissen so viele Menschen leben, die eines Tages nicht anders können, als ihre Sachen zu packen, um sich einen neuen Ort zum Leben zu suchen, es also wenigstens zu versuchen. Auch wenn die Chancen nicht allzu gut stehen, dass es am Ende gelingen kann, dass es sich gelohnt hat, für sie. Dass ihr Leben besser wird. Stück für Stück, Tag für Tag.

Denn es ist so schwer, es wird ihnen so schwer gemacht. Das Ankommen zunächst, dann das Bleiben. Und dazwischen das Nicht-wissen, wie es weitergeht. Und ob. Und wann es weitergeht, falls, und wovon es abhängt und was dazu zu verstehen ist, nicht nur sprachlich, aber auch. Wovon sie ja erzählen, wenn auch nicht immer so gradlinig und abgeschlossen, wie wir uns das wünschen, damit das Unerträgliche ertragbar wird, in Interviews, in Filmschnipseln, in kurzen Zeitungspassagen, in knappen Statements, etwa morgens im Radio zwischen zwei Musiktiteln, wenn noch die Kaffeemaschine läuft, weil auch dieser Tag auf seine Weise gelingen und ihn nichts in seinem Ablauf stören soll, es sei denn, es ist etwas überraschend Gutes und Heiteres passiert, über das wir uns freuen.

Und dann nimmt man ein Buch wie das vorliegende in die Hand, schlägt es auf, fängt an zu lesen und man kommt aus dem Tritt: »Dafer sitzt an seinem Küchentisch und wartet, worauf, weiß er nicht.«, lautet der erste Satz. Dafer – ein Männername, das ergibt sich sogleich aus dem Zusammenhang. Wobei es nicht bleibt: Auf der Liste der männlichen Vornamen in Deutschland nehme Dafer den Rang 7.045 ein, kann man etwa auf *namenswelt.de* googlen. »Auch in der Schweiz hat



Usama Al Shahmani
Der Vogel zweifelt nicht am Ort, zu dem er fliegt
Zürich: Limmat Verlag 2022
172 Seiten | 26,00 Euro | ISBN 978-3-03926-042-3 | Leseprobe und mehr |
Die offizielle Buchpremiere am 29.9.22 um 19.30 Uhr auf YouTube

der Name Dafer Seltenheitswert. Nicht einmal drei der insgesamt 8,42 Millionen Schweizer heißen mit Vornamen Dafer. »Es ist daher sehr viel wahrscheinlicher, 5 Richtige im Lotto zu tippen, als dass ein Schweizer, dem Du zufällig über den Weg läufst, den Namen Dafer trägt«, liest man wiederum auf *vornamen.blog*.

Den Vornamen Usama dagegen kennt man natürlich, da muss man nicht nachschlagen, nicht in Deutschland und nicht in der Schweiz.

Und wie ist das, wenn man wartet, aber nicht weiß, worauf? Es wird Raum sich zu erinnern, vage erst, bruchstückhaft und dann ineinander fließend. An seine Jugend denkt er, der Dafer heißt, an seine Großmutter, an eine Nachbarin und Freundin der Großmutter, eine stolze und selbstbewusste Frau, die Auto fuhr, die Fingernägel rot lackiert, die einen Beruf hatte, im Irak. Und die eines Tages verschwand, als sich das, was man so abstrakt *die politischen Verhältnisse* nennt, verschärften. Als die Mutter mit einmal Kopftuch trug, als Jungen und Mädchen auf einmal getrennt voneinander zu spielen hatten. Als der Krieg ausbrach mit dem Nachbarland. Als ein erstes Gedicht von ihm in der Zeitung gedruckt wurde und die Großmutter es sehen wollte, obwohl sie nicht lesen konnte, daran erinnert sich der Mann namens Dafer an seinem Küchentisch, der sich kühl anfühlt, als er mit seinen Knöcheln auf die Tischplatte klopft. Das Restaurant, in dem er Teller spült und Gläser, wird umgebaut, es hat geschlossen, man hat ihn in die Ferien geschickt für die nächsten Tage. Jetzt, wo alles läuft, wie man so sagt, wo eins ins andere greift, soll Dafer eine Pause einlegen. Nur: Pausen hat Dafer in seinem Leben schon wahrlich genug gehabt.

Usama Al Shahmani kam im Jahr 2002 in die Schweiz. Da war er schon 31 Jahre alt, hatte Arabisch und moderne arabische Literatur studiert. Vielleicht, weil man bei ihm daheim im Irak wie in der von ihm erfundenen Familie Dafers zu sa-

gen pflegte, »Ja, was? Leben wir in der Schweiz oder was?«, wenn ein Wunsch als besonders absurd und unerfüllbar angesehen wird, vielleicht wurde deshalb die Schweiz und nicht Deutschland oder Frankreich oder Schweden das Land, in das er floh, als das Saddam-Regime ihn überwachte und verfolgte. Er war da bereits Literaturwissenschaftler von Beruf, ein Mann der Sprache und der Buchstaben und der Zeichen. Er brachte sich nun selbst Deutsch bei, zwei Jahre wanderte er zugleich von Flüchtlingsunterkunft zu Flüchtlingsunterkunft, er begann zu übersetzen (etwa Jürgen Habermas) und zu schreiben, seine Bücher wurden gelobt und wurden Erfolge ob ihres ganz eigenen poetischen und bilderfarbigen Stils. In diesem Frühjahr las Usama Al Shahmani beim Klagenfurter Bachmann-Wettbewerb, live übertragen. Man kann sagen: Er hat es geschafft. Einerseits.

Andererseits lässt er seinen Helden Dafer noch einmal und erneut die Schmerzen des Exils durchleben, die je ein Trennungs- und ein Ankommens- und ein Aushaltensschmerz sind. Lässt ihn immer wieder eintauchen in sein so fernes irakischen Leben, dass nun hinter ihm liegt, das er vermisst, dem er entkommen muss und das ihn doch zu dem gemacht hat, was er ist: einen Mann der Sprache und der Worte, wie dieses schmale, wunderbar gemachte Buch überhaupt eine große Hymne auf die Kraft der Literatur ist, elementare Nahrung für den Büchermenschen.

Auf die alles andere als leichte Flucht über die kurdisch-türkischen Berge nimmt er uns mit, Schweizer Unterkünfte durchschreiten wir, wo vier Betten sich um einen alten Tisch versammeln und wo man ihnen Kleidung und Schuhe gibt, die alt, aber in passablen Zustand sind. Wo die Zeit nicht vergehen will, kein Buch steht zur Verfügung, an dem er sich messen kann und das ihn trösten könnte; wo er jeden Tag morgens um 6.30 Uhr geweckt wird, wie es die Hausordnung nun mal vorschreibt, auch wenn er danach nichts zu tun hat, außer – erneut zu warten. Bis man ihm in der nächsten Unterkunft wenigstens einen Topf, eine Pfanne, Besteck und eine Tasse und ein kleines Handtuch überlässt, in einem Haus, das einmal »Zur Post« hieß. Nur Männer sind sie, eine zusammengewürfelte Gemeinschaft, manchen gelingt es, eine Schweizerin zu finden und sie zu heiraten und damit eine Aufenthaltsgenehmigung zu erlangen. Dafer aber kann bald immer mehr Deutsch sprechen und dann schreiben und die Türen fangen an sich zu öffnen, Spalt für Spalt. Bis er eines Tages eine eigene Wohnung bekommt, einen Job, in Kreuzlingen, am Bodensee. Im Garten stehen Apfelbäume. Das Foto, dass seine Eltern zeigt, liegt in einer Schublade.

Auch bleibt er nicht am Küchentisch sitzen: Dafer steht am nächsten Morgen auf, er kocht sich Kaffee, auf dem Küchentisch liegt eine Postkarte, die den Fluss Aare zeigt, kein Fluss ist schweizerischer. Und er entscheidet sich für den Wanderweg von Olten nach Zofingen, er packt seinen Rucksack, er nimmt den Zug nach Zürich. Im Bahnhof von Olten, wo man umsteigen muss, trinkt er einen zweiten Kaffee. Dann geht es über die Holzbrücke hinaus aus der Stadt, der Fluss kommt bald in Sicht und das Leben geht weiter.

»Er geht ins Schlafzimmer und stellt den Wecker aus. Bevor man seinen Rucksack packt, muss man einen Blick auf die Wetterprognose werfen, egal, wie blau der Himmel vom Fenster aus ist, hat ihm ein Schweizer mal gesagt. Im ganzen Land schön, sagt die Wetter-App, der er vertraut.

Er fühlt sich jetzt ganz bei sich selbst, beschließt zur Aare zu gehen, sich vor den Fluss zu stellen und ihn zu bitten, sein Herz zu waschen, ihn von dem zu befreien, was ihn so schwer belastet. Wie die Mädchen eines Dorfes im Südirak, die schweigend vor dem Euphrat stehen und ihn um Trost und Frieden bitten.

Der Wanderweg von Olten nach Zofingen fällt ihm ein, er hat einmal Bilder davon in einer Zeitschrift gesehen. Er tippt die Route ins Handy: fünfzehn Kilometer, vier Stunden, leichter Wanderweg, der Fluss immer in der Nähe.«

Usama Al Shahmani

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2022): Vier Stunden, leichte Wanderung. Usama Al Shahmani' »Der Vogel zweifelt nicht am Ort, zu dem er fliegt« (Zürich 2022, Rezension). maennerwege.de, September 2022.

Keywords

Flucht, Exil, Literatur, Bagdad, Irak, Schweiz, Aare, Integration, Wanderung

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.